

* Neue „Paritäts“-Städchen meldet aus
c Provinz Westpreußen das „Westpr. Volksbl.“:
a Dorfe Polzin des Kreises Ruzig fand im

* Zur Reform des Dreiklassenwahlgesetzes. Herr v. Miquel läßt sich von Herrn Schweinburg gegen den Vorwurf verteidigen, er sei an dem jetzigen Wahlgesetz mit schuld. Wie bleiben aber dabei, daß Herrenhaus und Abgeordnetenhaus die Beschlüsse des letzteren nicht wieder umgestoßen hätten, wenn Miquel eine Steuerreform. Die Regierung, einschließlich Herrn Miquel, hat aber die eigene Vorlage verwerflichen lassen. Herr Miquel hat keinen Finger für sie mehr gerührt, als er seine Steuern sicherer wußte, und der Minister Graf v. Kalnberg hat im Abgeordnetenhause den Herrenhausbefchlüssen einfach zugestimmt. Die Regierung selbst hatte die Wahlgesetzreform als notwendig bezeichnet, und da sie in Folge der Steuerreform des Herrn Miquel notwendig worden war, hätte es diesem in erster Linie gelegen, alles daran zu setzen, daß das Herrenhaus gehalten werde. Daß er, wie er jetzt thut, die Verantwortung auf den Verlaufs der Dinge nicht mindesten Einfluß gehabt habe, lassen wir nicht einreden. Er mag das schlechte Gesetz veranlaßt haben, aber er hat es nicht verändert, wo er konnte und sollte. Man läßt er ja die nächste Tagung eine Neuregelung des Wahlgesetzes für Staat und Gemeinde ankündigen, aber die Vorlegung eines Reformgesetzes nur als „sehr wünschenswerth“ bezeichnet, w, will auch nicht viel besagen. Wenn auch die Regierung im nächsten Winter eine Veränderung des Wahlgesetzes vorlegen will, so ist sehr zweifelhaft, ob sie damit mehr Glück haben wird, als vor vier Jahren. Den Conservativen ist das Wahlgesetz, wie es jetzt ist, sehr anheimelnd.

3. **Herr v. Thielmann**, der designirte Staatssekretär des Reichsamts, wiew, wie aus Washington gemeldet wird, am 20. d. M. seine Reise nach Deutschland antreten. Die Ernennung des deutschen Botschafters in Washington würde mit Rücksicht auf die handelspolitischen Verbindungen, die sich an das Inkrafttreten des Mac Kinley-Tarifs knüpfen, zweifellos von großer Bedeutung sein. Daß Herr v. Thielmann in handelspolitischen Dingen dieselben Ansichten vertritt, wie der bairische Finanzminister Dr. Buchenberger, ist schon von der **Mordb. Allgem.** mitgetheilt worden. Herr Dr. Buchenberger ist aber schwerlich ein Mann nach dem Herzen v. Bloch und Genossen. Wie aber wird die Finanzpolitik des Freiherrn v. Thielmann sein? Daß jener Herr v. Thielmann auch mit Finanzangelegenheiten beschäftigt hat, ist, so schreibt die **Freih.**, hier nicht bekannt geworden. „Er wird sich mindestens erst in die schwierigen Fragen des Ressorts einarbeiten müssen und deshalb gegenüber dem preussischen Finanzminister v. Miquel nicht die Selbstständigkeit entfalten können, die Graf Posadowsky mehr und mehr herbeizuführen. Eine geringere Selbstständigkeit des Reichssekretärs wird aber Herrn v. Miquel wohl nicht unangenehm sein.“

„**Ja, et das war fein**“, dieser Schluß eines
gefügigen Couplets charakterisiert den ganzen Zustand
der Mecker Gesellenverein am gefrigen Tag
vernahm. 300 Personen, Männlein und Weiblein,
sahen sich pünktlich um 1 Uhr an der Landungsbrücke
gefunden, um per Extrazug nach Zons zu fahren.
Im herrlichsten Wetter begrüßte, unter den Klängen
Musik dampfte die „Agger“ bromaschwärz, alent-
nende begrüßt von einer jabelnden Volksmenge.
Stehende Abteilnehmer und flotte Märjche sorgten für
eine Unterhaltung.

In Bonn angelangt, wurden zunächst die gut erhaltenen Festungswerte der ehemaligen karköniglichen Festung Bonn besichtigt, von denen ein bedeutender Rest erhalten ist. Nachdem man sich durch einen „soliden“ Weg geföhrt hatte, wurde durch den Präses, den wirzigen Herrn Kaplan Fetzels eine kleine Antenne der schönen Bonser Pfarrkirche abgehalten. In der Volkshäuser wie Stadtfest, Eierweilanden, der Festspielen, bei denen die Siegerinnen und Sieger mit dem Preisen belohnt.

In derartigen Worten klotzte der Herr Dekan den Dank der Gäste ab und gab seiner großen Freude Ausdruck, daß es ihm noch einmal vergönnt sei, unter Gesellen zu verweilen, die es sich erlauben, die katbolische Sache zu vertreten. Herr Pfarrerr Herr Haff ließ in bekannter anerkennender Weise die Damen hochheben, und Herr Pfarrer Otten brachte ein Hoch auf den rührigen Vorstand des Vereins aus. Da schnell war lassen die Stunden in Frohsinn und Heiterkeit, so daß Niemand in eine Rüllestge dachte. Ein Trompetensignal gab uns Zeichen zum Aufbruch. Unter klingendem Spiele wanderte die muntere Schar in Reih und Glied dem schmelzenden Dampfer zu. Und wie schon war erst die Heimreise auf dem Rheine im besten Gange.

Unter Büllerschiffen, Feuerwerk und Musik lief die
"Agger" noch schneller Fahrt wohlbesten in Ranz
und sekte ihre Gäste ans Land, die mit Sang und
Lied die Stadt durchzogen und sich noch zu einer kurzen
Badezeit im Geleisenbasse zusammenfanden. Hier
entlie der Herr Präses von ganzem Herzen allen, welche
im Geleisen den Ausfluges beigetragen und in der
hat der Ausflug war gelungen, "es war sein" es war
rechtlich glücklichsten Familienfest.

* **Vormen**, 10. Juli. Eine rothe Granatstein

ging teil einigen Tagen ein Fuhrknecht der Firma
H. B. Kipler. Derselbe stieß in der Köhlstraße
an einem Pferde, daß die schwere Karre mit Schutt
aufwärts ziehen mußte, um es anzutreiben, einen
schweren Nagel in die Weichtheile der linken Seite.
Hierauf wurde der Mensch von einem Bürger genau
beobachtet und zur Anzele gebracht. Der Thatbestand
wurde durch Untersuchung des Pferdes im Stalle noch
geklärt.

* Offen, 9. Juli. Ein netter Hüter des Geseßes der Saugmann Josef Simons von hier. Er verurtheilte im September vorigen Jahres drei Vergleutenlicher Nationalität, weil sie einen Bauzaun an einem Baue umgeworfen haben sollen. Auf dem Wege zur Wälschwaage sagte der mitverhaftete Bergmann Domwölz zu einem Kameraden auf polnisch: „Ignaz, nur gut mit, wir haben ja doch nichts gethan.“ Der Wachknecht würgte der Saugmann den Domwölz so, daß dieser zu Boden fiel. Auf die Do-

nerung des D. er habe ja doch nichts gethan, vatter der Siderhieswäcker abermals und wirgte ihn einer Kette am Hals. Diese brutale That bestatigte er mit den Worten: „Du verdammter Hund, si Du noch einmal auf der Straße polnisch sprichst!“ der Strafammerverhandlung leugnete Simons, der jüdischen als Schutzmann entlassen und Wegeaufseher worden ist, die Mißhandlungen. Die Entlassungszeugen, Polizeiwachmeister und vier Schulzeute, wußten sich zu befinden. Das Gericht erkannte auf 1 Monat

Wien, 9. Juli. Der Schützverband der Radfahrer für Köln und Umgegend hielt im Hotel Kaiserbrich eine gut besuchte Versammlung ab, in der Vorsitzende Rechtsanwalt Dr. Kesch mittheilte, daß Probefahrt eines Eisenbahnwagens mit einem aus-

Rattgeſunden und
wäſt habe. Die
der Decke des Ba-
bragt iſt, an der
ausgeſtülten Haken
Räder aufgehängt.
Mit dieſer Einricht-
ſoll ſie im Eſenbo-
den. Bei Schnell-
Räder, ſalls der
geſchloſſen ſein. Aus
des Räder Hängel-
aus Freiſelbörderung
ſie geantwortet, da-
ſie die Beſörderung
verhöllich herabgeſet-
nicht gemähren ſin-

Ein Wippen
eines Reggers von
er sei wieder bei
Wagen desselben
Schwein vom Sch
bater trante dem
Wagen dahinsah
gefehl hatte, daß
trags geworden
Fuhrweert in der
fuhr der Meister
bemerkte er den
das kalte Blut in
den Spitzbaten di
er sich mehrere
wuchlos siegen, hat
Berathungen bei
18. aufgenommen

* **Mühelheim**
der hiesigen Firma
diesen Tagen zwei
Kabeln für eine Brücke
bestimmt sind; sie
Welt überhaupt die
Wetter dieser Seile,
Dide zusammengebr
fähigkeit der Seile
Belastung von 90
Brücke, die von die
erhält eine Spann
haß das System de
seiner andern Brück
erreicht werden kan
sar Goltzmann Baum

* **Sonn.** 10. wurden heute Mittagsfuhrwerke beide schwer verletzten.

* **Dinz.** 9. In anfangsklär. In werden a. a. diejenigen zu melden, welche in der Person benutzt heute fand hier die

* **Wahen, 9.**
ereignete sich wieder
am Donnerstag Ro

N **Berlin**, 10. Juli.

Die Sonne steht im Zeichen des Krebses, die Menschen kosten die jetzige Jahreszeit für rechte und echte Krebs-Speisezeit, und die Politik steht gegenwärtig in der Gargart des Krebses. Daß die Sonne sich wieder einmal rückwärts concentrirt, kann man ihr nicht ablehnen; sie macht ihren Krebsweg wie ihre Strohbock-Sprünge genau im vorgezeichneten Schritt, so daß Jedermann weiß, woran er mit Matter Sonne ist und sein wird. Wenn nur aus Erden die Dinge in derselben Stetigkeit laufen wollten, wie am Himmel! Auch auf dem Tische gekält mir das Zeichen des Krebses recht gut, wenn auch beim Krebsessen die Hände eher müde werden, als der Magen. Obgleich die berechtigten Leier weder zur roten Fahne schwören, noch dem Rückschritt huldigen, dürfen sie sich doch einen frisch gekochten Krebs ganz ruhig schmecken lassen, wenn sie gerade einen haben. Auch durch die neueste Berliner Geschichte von einer Waffenvergiftung durch „Krebsgift“ braucht man sich nicht lange machen zu lassen. Der Krebs wird nur giftig, wenn man ihn vor dem Kochen sterben läßt oder wenn man ihn nach dem Kochen so kalt liegen oder so verschlucken läßt, daß er saul wird. Der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, und der Krebs krümmt sich an dem nachschärfsten Theile seines Körpers, dem Schwanz, wenn er regelrecht bei lebendigen Leibe gekocht wird. Was sich nicht krümmt, das kann man nicht gebrauchen. Damit kommen wir wieder auf die politische Krebsfrage, die uns an dieser Stelle im Allgemeinen nichts angeht. Aber der Unpolitische muß aber einen Punkt tief getrümmtes Herz ausschütten: Es gibt Leute, die auch die Po sit unter das Zeichen des Krebses stellen wollen. Die Postrichtungen verschieden — das ist ein ganz absehbender, vollkommener Gebante. Wir brauchen unsere freie, billige, allgegenwärtige Post, sonst leiden nicht bloß Handel und Wandel, sondern auch die deutsche Gemüthsheit.

Unfall ist es, wenn man sagt, die Post diene nur den großen Leuten, namentlich dem vielbesprochenen Gharibthum. Nein, die Post ist auch eine Freuden für den kleinen Mann, und für den arbeitshagenden Landbewohner so gut wie für den Städter. Um die Post geht von Alters her ein Hauch von Poesie. Das Höflichste ist oft von den Dichtern besungen worden; ja, man hört man es selten mehr, sondern dafür desto öfter den grellen Pfiff der Locomotive. Aber

der Weltverkehr hat doch seinen Reiz behalten. Die postfremde die Leute sonst lieben, mit desto größerem Interesse bringen sie dem Postboten die Briefe. Was wird er bringen? Briefe von den Lieben? Gefällige Mittheilungen, auf die man hofft? Bodeket mit angenehmem Inhalt? Oder gar eine Postanweisung, die immer angenehmen Inhalts ist? Nein, zum Mindesten bringt er die Zeitung, und das ist auch eine willkommene Sendung. Denn wer etwas an sich hält, der will doch wissen, was in der Welt passiert, und will seinem Geiste und Gemüthe etwas fröhliches Rohraus aufhören.

Die Post ist immer tiefer und weiter in die Volksmassen hineingeflogen. Vor einem halben Jahrhundert geschah es bei dem gewöhnlichen Mann mit dem Briefschreiben und Briefempfang recht knapp zu; von Geldsendungen per Post war kaum zu reden, und Letzungen ließen nur Postmittheil und Honoratioren sich vom Postboten eingen. Das Briefporto war theuer und das Invertigen eines anständigen Briefes war ein gewisses Stück Arbeit. Man hatte keinen Umgang mit einer gummirten Föhne, sondern mußte den beschriebenen Vogen tangerecht zusammenlegen, so daß die weiße Seite oben blieb und die beiden Enden des länglichen Rechtecks in einander schieben ließen; dann mußte man noch Diaten oder Siegelband und ein Postpaß haben. Man schrieb selten, weil es so anständlich war, und weil man selten schrieb, wollte man recht formvoll und ausführlich schreiben, und weil Einem das schwer wurde, versich man die Schreiberei länger, als beiden Theilen lieb und gut war. Jetzt kostet ein Brief bis an's Ende von Deutschland-Deister bis 10 Pfennig, und bis an's Ende der Welt 20 Pf. Dazu hat man die Postkarte für ein halben Preis und mit der ungeheuren Bequemlichkeit der Benennung. Die brieflichen Mittheilungen werden jetzt kürzer und sind nicht mehr so prägnant; aber sie sind häufiger und durch ihren unmittelbaren Anschluß an die Thatfachen wirksamer. Die räumlich getrennte Verwandtschaft und Freundschaft bleibt doch den steten Briefwechsel in herzlichem Zusammenhang. Und wenn schließlich auf der Postkarte nichts steht, als ein herzlicher Gruß und die Mittheilung des Befindens, so wirkt sie doch wie ein neues Gesicht auf dem Feuerstein der Liebe.

Ich bin dafür, daß den kleinen Leuten das
Schreiben noch erleichtert werde, was z. B.
die Einführung des Kartenbriefes ge-
ht. Der Kartenbrief ist ein Mittelglied
zwischen Postkarte und richtigem Brief. Er hat
gegenüber der Postkarte den Vorzug, daß durch

zusammenklappen sich das Gefährtebene verdecken
 Käst, und gegenüber dem Brief den Vorzug, daß
 man nicht erst Briefbogen und Umschlag, Feder
 und Tinte zusammenzufinden braucht, sondern
 das überall vorrätige Formular eben so bequem
 benutzen kann, wie die Postkarte. Der Gefährte
 kann somit schließlich ganz gut mit Karte
 und Brief aus; aber z. B. das Dienstmädchen,
 das seiner Mutter oder sonst einer geliebten
 Person vertrauliche Mitteilungen zu machen
 hat, wird gern und mit Vorbehalt zu der „ver-
 schlossenen Postkarte“ greifen.

über Hoff-Anweisungen und Pakete —
 interessieren die auch den gewöhnlichen Mann,
 der bloß die Gefährtsleute bez. die höhern
 Klassen? Es werden eine Menge von kleinen
 Beträgen auf Hoffanweisungen berichtigt: Eltern
 schicken zur Unterstützung ihrer Kinder, Kinder
 zur Unterstützung der Eltern, auswärts arbeitende
 Personen schicken ihren Verdienst nach Hause u.
 w. Es ist gut, wenn solche Sendungen auch
 in kleinen Posten erfolgen können; denn einer-
 seits ist es für den Empfänger oft nicht gut,
 wenn er größere Posten bekommt, mit denen er
 lange Zeit hausehalten soll, ohne diese Kunst zu
 erlernen, und andererseits gerinnt dem Absender
 sein Geld oft unter den Händen, wenn er
 nicht warten will, bis die Summe größer ist,
 gerade die Hoffanweisungen mit ihrem billigen
 Verlosung und der bequemen Handhabung sind
 sehr gut für den Mittelstand und die kleinen Leute
 geeignet. Der große Mann hat für seinen Geld-
 verkehr ganz andere Mittel und Wege.

gegen die Befriedungspacete, so wird die-
selben, einheitlichen Packungslas von 50 Pa-
ceten. In der That ist das eine zweifelhafte
Bewertung. Diese Pacete werden von großen
Handelshäusern z. B. oft benutzt, um dem örtlichen
Verkehr eine herbe Concurrenz zu machen.
Es ist eine Frage, die sich kurzer Hand ent-
scheiden läßt. Ich will hier nur auf drei Punkte
hinweisen. 1. Wenn man das Porto
höher oder nach den Entfernungen abkufen
würde, so wäre es doch zweifelhaft, ob man den
Umsatz der Befriedungshäuser z. B. laßm legen
würde; denn diese Unternehmungen verfügen
über Geld und Creditkraft genug, um andere
Arten zu befechten, z. B. die Waren aus
den Dörfern oder Bezirken zu schicken. 2. Das Befriedungspacete kommt vielen kleineren Betrieben zu
Statten; Landwirthe, namentlich solche in ärmeren
Gegenden, verkaufen in Befriedungspaceten
eine Menge von Butter, Käse zc. zu besseren
Preisen, als sie an Ort und Stelle erhalten
würden. 3. Am Ende der Befriedungspacete

**Geheymtacket zur Verfeindung von Kleidungs-
Sünden, Nahrungsmitteln, Handarbeiten, Geburts-
Ramenstamps und Weichschickgegenten 1c. Eine
Verfeindnig dieses Anstalts von kleinen
Gütern" würde die Behaglichkeit und Gemüth-
lichkeit sehr schädigen. Immerhin kann man
einschränken, den ungerechtfertigten Wettbewerb
und nützliche Familien- und Freundschafts-Paket-
esahenden.**

Die Post, sagt man, soll auf einen geüblichen Vertrag ihrer Tätigkeit setzen, mindestens nicht unter Selbstkostenpreis arbeiten. Es ist fonderbar, wenn die Forderung von Gutbesitzern und sonstigen Landbewohnern aus den östlichen Provinzen erhoben wird. Denn wenn man genau nachgedenkt, wo die Post verdient und wo sie zulezt, so ergibt sich natürlich, daß die Städte und die belebten Industriegegenden der Post eine starke Einnahme bringen, während die gästereichen einsamen Poststationen und Postagenturen auf dem ländlichen Lande, und namentlich die Sanbestellung in den dünnbesiedelten Gegenden des Ostens sehr Kosten verursachen, als der dortige Verkehr einbringen kann. Also eine fisciatische Postnützlichkeit müßte zum Schaden des platten Landes und zum Vorteil der größeren Orte ausfallen. Darum sollte man nicht so leichtsinnig in fisciatischen Zweifel verbeirischen. Es ist schon gut, daß unser Stephan auch für die ab-

gehen. Undwahrheit ein tüchtiger Postdienst
der sogar ein Telegraphendienst eingerichtet ist.
Es soll so bleiben, wenn auch die Postüber-
trage darunter leiden. Aber dann mögen die
selbstigen Rückschlüsse aus andern Quellen
nehmen, was sie selbst mit Besagen genießen.
Die Post ist nicht dazu da, um dem Finanz-
minister die Gelder voll zu machen, sondern um
Verkehrsbedürfnisse des Volkes möglichst
zu befriedigen. Und wenn das Reich auch
aufschwimmt, es schadet nichts; denn eine solche
Erhebung verjagt sich zu Wucherprocenten. Eine
Post hebt den Handel und Wandel, befördert
den Wohlstand und die Kultur und damit
auch die Steuerkraft, und vor Allem schafft sie
die Lebensführung und den Kampf um's
Leben werthvolle Erleichterung und Erfrischung,
nicht das moderne Dasein etwas gemüthlicher.
Hand davon! Die deutsche Post muß die
der Welt bleiben!

* **Mille**, 7. Juli. Auf einem Felde bei Asch-
be die 72jährige Wittve Sabong als Beichte aufge-
gen. Sie war mit einem ihrer Strampfbänder er-
gt worden. Frau Sabong, die kürzlich am 1000F-
t hatte, tung dieses Geld fortwährend bei sich in
Tasche. Der Mörder hat die Tasche mit dem In-
ans den Kleidern der Beichte geschnitten.

mit großer Gewalt
Hebwerks 2 der
schleuderte. Der ein-
der andere, welcher v-
ist, wurde schwer ver-
seinem Ankommen v-
Arbeiter blieben, wie

* **Koblenz**, 9
Theile des Ritters
Kaiser-Deinkmal am
Das Gerippe für de
sich bereits auf dem
mit der Zusammen
genommen werden ka
strengeungen bedürfe
der Einweihung setz
das Denkmal setzen
gibt, geht ihrer B
räumungs- und W
des Denkmals werde
noch ein unvollende
gewinnt man dennod
eines ersten Kam
ein großartiges Den

* **Robland** (K)
Familie Reuter wurde
heimgeführt. Ein E
früh zur Wiese, um
wurde und eilte nun
und der Sense nach
und fiel. Als Deute
sanden sie ihn im E
in die Brust eingedr
wo er innerhalb ein

* **Erier**, 8. Su
Einzelheiten der ver
wegen Räubergesch
innert, fand heute
dem Schwurgericht
wurden die friebliche
der Saargegend du
und Raubansfälle, di
und auf eine Räuber
Aufregung verfeht.
ein Tag der Besten

theil zuehret, öffnet
 bei Ueberraschungen
 drangen in die Schl
 Kleider der Schlafen
 zu den Säulen
 nun nach Herzenslu
 so werthvoll, daß ei
 der Bergmann Koch
 schuldensreiches Hans
 schaffen und außerde
 liches Baarvermögen
 der räuberischen Il
 Steinberg im Hoch
 der weitverzweigten
 Wagner, vom dem K
 der „Pietzvetter“ ge
 gelang es der Polizi
 bandte hinstieg zu m
 der Bande, des Joh
 war jahrelang verge
 Räuber fürchteten

